

Gemeinde-Blatt.

Organ der Ev.-Luth. Synode

von Wisconsin u. anderen Staaten.

Redigirt von der theol. Fakultät.

Jahrg. 27. No. 23.

Milwaukee, Wis., den 1. August 1892.

Lauf. No. 679.

Inhalt. — Siebenter Sonntag nach Trinitatis. — Die Geschwister. — Das Wort Gottes. — Altes und Neues aus dem Schatz unseres Kirchenliedes. — Lieber, wo suche ich doch Anweisung die heilige Schrift recht zu lesen und zu studiren? — Glauben allein macht gerecht. — Mit guten Werken wird keine Sündenschuld bezahlt. — Hand des Glaubens und Hand der Liebe. — Irret euch nicht, Gott läßt sich nicht spotten. — Kürzere Nachrichten. — Thesen für die Lehrverhandlungen der Synodal-Conferenz. — Gesteinlegung. — Konferenz-Anzeigen. — Einführung. — Missionsfest. — Schulsache. — Drittungen. — Anzeigen.

Siebenter Sonntag nach Trinitatis.

Text: Matthäi 14, 22—33.

In gewissen Stücken ist unter allen Menschen, die durch den heiligen Geist wahrhaft an Christum glauben, keinerlei Unterschied. Vor allem aber ist kein Unterschied hinsichtlich der Gerechtigkeit und Seligkeit, die den Gläubigen geschenkt ist. Alle, die da wahren Glauben haben, die haben auch einerlei Gerechtigkeit, nämlich die vollkommene Gerechtigkeit Jesu Christi. Es ist nicht einer gerechter als der andere. Alle sind gleicherweise heilig durch die ihrem Glauben zugerechnete Gerechtigkeit Christi. Der eine empfängt nicht mehr und der andere nicht weniger von dem rechtfertigenden Verdienst Christi, sondern alle empfangen das ganze Verdienst Christi. Das Blut Christi, des Sohnes Gottes, macht den einen ebenso rein von allen Sünden als den anderen. — Ebenso ist denn auch kein Unterschied in Betreff der Seligkeit, welche die wahren Gläubigen erlangen. Der eine wird nicht seliger als der andere. Es ist für alle nur ein und derselbe Himmel vorhanden. Und dies kann ja auch nicht anders sein, weil ja alle, die selig werden, durch das Verdienst Christi selig werden und die Gerechtigkeit Christi, die ihnen geschenkt ist. Und weil sie ja alle durch Christi Verdienst im Leben, Leiden und Sterben gleich gerecht sind, so erhalten sie auch eine und dieselbe Seligkeit.

Aber was nun den Glauben selbst anlangt, durch welchen sie Gerechtigkeit und Seligkeit erlangen, so ist allerdings unter den wahrhaft Gläubigen ein Unterschied. Wir reden, wie's wohl zu merken ist, von wirklich und wahrhaft Gläubigen. Da ist nämlich ein Unterschied in der Stärke und Kraft des Glaubens. Während bei dem einen der Glaube sehr stark und groß ist, ist er bei dem anderen schwach und klein. — Nun ist es zwar nach dem zuerst Gesagten ganz gewiß, daß der Starkgläubige keine bessere Gerechtigkeit hat als der Schwach- und Kleingläubige. Beide haben

denselbigen Christus, der sie gerecht macht. Denn nicht um des Glaubens willen, als ob der vor Gott eine verdienstliche Tugend wäre, wird der Mensch gerecht, sondern um des Herrn Christi und seines Verdienstes willen. Darum denn auch kein Mensch vollkommener gerecht ist um deswillen, daß sein Glaube vollkommener und stärker ist, als der eines anderen. Auch der schwache Glaube, weil er wirklicher Glaube ist, hat den ganzen Christus und seine vollkommene Gerechtigkeit. Aber gleichwohl ist die Kleingläubigkeit ein Gebrechen und ist damit auch mancherlei Gefahr verbunden. Darum ist es wichtig, eine rechte Erkenntniß davon zu haben, was denn eigentlich unter Kleinglauben zu verstehen sei, warum so viele darin bleiben und wie ihnen davon zu helfen wäre.

Wir wollen deshalb auf Grund unseres Textes handeln

Vom Kleinglauben,

und sehen

1. Was eigentlich Kleinglauben sei.

Kleinglaube ist kein Unglaube. Der Ungläubige ist ein Feind des wahren und lebendigen Gottes; der Kleingläubige aber hat Gott lieb und will ihn lieb haben. Der Ungläubige verachtet Gottes Wort und stellt seine Vernunft höher als Gottes Wort; der Kleingläubige aber hält Gottes Wort werth und will dasselbige die Leuchte seiner Füße und das Licht auf seinem Wege sein lassen. Der Ungläubige verwirft die Gnade Gottes und die von Gott geschenkte Gerechtigkeit, weil er sich seiner eigenen Gerechtigkeit rühmt; der Kleingläubige aber preist die Gnade Gottes als den einzigen Trost aller armen Sünder. Ueberhaupt: Der Ungläubige ist ohne den heiligen Geist; der Kleingläubige aber hat den heiligen Geist. Während jener ein blinder und verfinsteter, noch im Tode der Sünde liegender Mensch ist, ist der Kleingläubige ein neuer, wiedergeborener Mensch, der durch den heiligen Geist erleuchtet ist und die seligmachende Erkenntniß Christi hat. — Man muß dies alles wohl in Acht nehmen, um nicht den Unglauben und Kleinglauben zu verwechseln. Wenn z. B. Jemand vieles in der heiligen Schrift beanstandet und in Zweifel zieht, — wenn er etwa Jesum für einen heiligen, gerechten Menschen, aber nicht für den wahrhaftigen Gott hielte, weil seine Vernunft es nicht zusammenreimen kann, daß Gott und Mensch könnten eine Person sein; wenn er ebenso wegen der Vernunft nicht

annehmen will, daß die verwesten und vielleicht zerstreuten Gebeine der Verstorbenen sollten in Christo wieder erweckt und zu einem neuen Leibe gestaltet werden; wenn er überhaupt irgend ein Wort oder eine Lehre der Schrift nicht annimmt, weil die Vernunft es doch nicht begreifen könne und billigen, — so ist das nicht Kleinglaube, sondern Unglaube. Der Kleinglaube nimmt die Schrift als Gottes Wort und Wahrheit an.

Kleinglaube ist auch nicht zu verwechseln mit Aberglauben. Der Aberglaube ist eigentlich nur der Bruder des Unglaubens. Das ist leicht zu sehen. Der Unglaube glaubt nicht an eine stetige und auf alle, auch die kleinsten Dinge sich erstreckende Regierung Gottes. Von vielem, was geschieht, sagt der Unglaube: Es ist durch Zufall gekommen; es kann so, es kann auch anders kommen; die beste Vorkehrung des Menschen ist seine eigne Vorsicht, Weisheit und Klugheit. — Der Aberglaube nun hat auch nicht den Glauben, daß Gott der einige Herr ist, der alles regiert, dem auch alles unterthan ist. Darum hat er Furcht vor tausend Dingen, vor Geistern, Gespenstern, Zauberei, bösen Künsten, bösem Blick, Bannen, Anthon und dergleichen Narrheiten. Liegt ihm am Morgen dies oder jenes vor der Thür, begegnet ihm der oder jene zuerst, so geht's gut oder böse an dem Tage, ist's ein glücklicher Tag und gelingt eine Sache. An gewissen Tagen kann man alles unternehmen, aber an gewissen anderen schlägt alles fehl.

Ebenso glaubt der Unglaube nicht, daß alles nur durch Gott gelingt und von Gott kommt. Er meint vielmehr, die Kraft, Weisheit und Klugheit thun das Beste. Darum traut er in Krankheiten z. B. nicht auf Gott, sondern ganz auf die Geschicklichkeit und Klugheit des Arztes. Auch hierin ist ihm der Aberglaube ähnlich, denn er hat ebensowenig den Glauben, daß Gott der einige Helfer ist und denen hilft, die ihn anrufen. Darum vertraut z. B. in Krankheiten der Aberglaube auf allerlei zauberische Künste, als müßte damit etwas erreicht werden, während doch der Glaube weiß, daß Gott solche Künste verbietet und nie erwarten kann, daß Gott die Anwendung solcher Künste segnen und dadurch Hilfe geben sollte, da er sie doch verdammt. — Ganz anders steht der Kleinglaube. Weil er doch wahrer Glaube ist, so weiß er, daß er mit allem in Gottes Hand steht und hält Gott für seinen einigen Helfer.

Endlich ist auch der Kleinglaube nicht zu wechseln mit dem Scheinglauben oder bloßen Mundglauben, der eine reine Einbildung und Selbsttäuschung ist. Der Scheingläubige hat eben wirklich nicht den heiligen Geist, darum hat er auch in seinem Herzen nicht das Vertrauen auf die Gnade Gottes in Christo, sondern hat im Herzen seinen Trost an seiner eigenen Gerechtigkeit. Darum bringt er auch keinerlei rechthaffene Frucht der Buße und zeigt nichts von dem Leben eines Wiedergeborenen, sondern sein ganzes Wesen, Wandel, Werk, Reden und Thun ist nur das eines Weltmenschen, und der Glaube ist bloß auf seinen Lippen. Der Kleingläubige aber hat aufrichtigen Herzensglauben. Er ist wirklich ein neuer Mensch. Er bringt auch rechthaffene Früchte der Buße und giebt Zeugniß des neuen Lebens, das in ihm ist. Einen bloßen Scheingläubigen wird man schwerlich dahin bringen, daß er sich unter Gottes Wort beugt, wenn es ihm irgendwo nicht genehm ist; und wenn er es ja thut, merkt man wohl, wie es abgezwungen ist und er sich etwa nur nach Gottes Wort schickt, weil er sieht, es geht gerade nicht anders. Aber den Kleingläubigen wird man stets zum Gehorsam bewegen, sobald man ihm zeigt, was Gottes Wort will. Gern und freudig wird er gehorsam sein, denn er hat Gott und sein Wort lieb.

Hiernach könnte es nun fast scheinen, als stünde es ja trefflich um den Kleinglauben, und sehe man gar nicht, was an ihm zu tadeln sei. Aber diese Meinung wäre eine falsche. Denn wiewohl der Kleinglaube allerdings auch ein wahrer Glaube ist und also wahrhaftig Christum hat, so ist er doch eben darin gebrechlich, daß es eben ein Kleinglaube ist. — Und was ist denn nun die Gebrechlichkeit und der Mangel, damit der Kleinglaube behaftet ist? Um es kurz zu sagen: Dies, daß er sich nicht ganz und voll das zu eigen nimmt, was das liebe Gotteswort ihm in Christo Jesu schenkt und giebt. Der Kleinglaube lebt nicht in dem Spruch: Hat Gott uns seinen Sohn geschenkt, wie sollte er uns mit ihm nicht alles schenken? (Röm. 8, 32.) Der Kleingläubige glaubt diesen Spruch, — aber er hat nicht den großen Muth, ihn nun auch allezeit ganz auf sich zu ziehen, mit allem, was darin gesagt ist, und ganz gewiß zu sein, es müsse dieser Spruch auch allewege volle Wahrheit an ihm werden. Der Kleingläubige glaubt es aufrichtig und herzlich gern, es müsse mit Christo ihm alles gelingen, und doch kann ein Augenblick kommen, wo er sich für verloren hält und von Angst und Schrecken überwältigt wird. Wir sehen es an den Jüngern. Wissen sie nicht, glauben sie es nicht, daß der Herr bei ihnen sei allezeit und sie immer umgeben seien von seiner göttlichen Macht? Und doch, sie erschrecken vor ihm als vor einem Gespenst und sind voll Furcht. (Matth. 14, 26.) Wir sehen es auch an Petrus insonderheit. Er glaubt, er wagt auf Christi Wort, er tritt aufs Meer — und erschrickt und sinkt. (Matth. 14, 28. ff.) Sieh, das ist Kleinglaube, wie der Herr selbst sagt. Starcker, völliger Glaube wäre es gewesen, so er geglaubt, daß, da der Herr ihn kommen heiße, das Wasser eine so sichere Bahn sein müsse für seinen Tritt als der feste Erdboden.

Starcker Glaube ist's, der in dem Wort fest steht: Alle Dinge sind möglich dem, der da glaubt. (Marc. 9, 23.) Des Kleinglaubens Art dagegen ist es, diesen Spruch zwar für göttliche Wahrheit zu halten, aber doch zu meinen, an ihm möchte der Spruch nicht zur Wahrheit werden. — Der Kleingläubige ist zu vergleichen einem Menschen, der große Schätze vor sich sieht und hört, sie sollen allen gehören, die da arm sind und auch ihm, — und das wohl glaubt, auch bekennet, daß er arm sei, und weiß, so muß er zu denen gehören, die durch die Schätze beglückt werden sollen, — aber trotz alledem es nicht wagt, fröhlich zu-

greifen, sondern schüchtern ist und ängstlich, als könnten ihm doch so herrliche Dinge nicht zugehört sein. Es ohne Bild zu sagen: Der Kleingläubige glaubt es von Herzen, daß Gott alle armen Sünder reich gemacht habe in Christo, allen armen Sündern Christum geschenkt habe als ihre Gerechtigkeit, Heiligkeit, Leben und Seligkeit; als ihren allmächtigen Schutz, Rath, Hilfe, Kraft, Stärke und Trost, also daß es ihnen an nichts mangeln soll in Zeit und Ewigkeit. Der Kleingläubige, dieweil er sich ja von Herzen als einen armen Sünder weiß und aufrichtig bekennet, weiß auch, so ist das alles auch dein — und dennoch, manchmal wird er traurig in der Meinung, er dürfe sich doch nicht der Vergebung seiner Sünden trösten und das ewige Leben hoffen; dennoch wird er zuweilen ängstlich, ob auch sein Weg sollte auslaufen in das ewige Leben; dennoch wird er öfter verzagt, als sei er ohne Schutz und Hilfe und müsse untergehen in Noth; dennoch ist er oft erschreckt, als ob er an Gott doch keinen versöhnten, gnädigen Vater habe, sondern einen schrecklichen, unversöhnlichen Feind.

Wir sehen, der Kleinglaube ist nicht nur ein gebrechlicher Glaube, mit dem gleichwohl ein Mensch immerhin recht seine Seligkeit in Gott genießen könne, sondern wir sehen vielmehr, daß ein Kleingläubiger viel Bitterkeiten erfährt, davon der rechte, starke Glaube nicht weiß und viel Süßigkeit und Erquickung entbehrt, deren der rechte Glaube sich erfreut. Wer sollte also nicht wünschen des Kleinglaubens ledig zu werden, so er darin steckt? Diesem Wunsche wollen wir jetzt entgegen kommen. Man kann des Kleinglaubens ledig werden, wenn man erkennt

2. Wodurch man in denselben hineingeräth.

Betrachten wir dies recht, so werden wir zugleich auch die Mittel kennen lernen, des Kleinglaubens ledig zu werden.

Wiewohl es scheint, als schlosse der Kleinglaube das Vertrauen des Menschen zu sich selbst aus und seien beide wider einander, also, daß ein Mensch, der Vertrauen zu sich selbst hat, am wenigsten in Kleinglauben fallen könne, so ist dem doch nicht also. Warum gerathen doch viele Anhänger im Glauben betreffs der Hauptsache, nämlich ihrer Seelen Seligkeit, so schnell in Kleinglauben? Weil sie heimlich und verborgen noch im Vertrauen zu sich selbst stecken. Wohl bekennen sie nämlich sich als ganz verlorene Sünder, und ist ihnen das auch ernst, aber sie wissen nicht völlig, was das heißt. So rechtes Licht von ihrer völligen gottlosen Verderbtheit haben sie noch nicht, und um so leichter hat sie der heilige Geist zum Glauben gebracht, ja zu fröhlichem Vertrauen, je weniger sie erkannt, daß ihre Sünden wie schreckliche Berge sie umgeben. — Und wenn sie nun einmal so recht inne werden, was für schändlich verderbte und unwürdige Kreaturen sie wirklich sind, — dann stellt sich oft genug der Kleinglaube ein, es könnte doch Gott ihnen die Sünde nicht zugehört haben. — So auch glaubt es ja mancher von Herzen, daß Gott in allen Dingen helfe und glaubt es um so leichter, weil er selbst guten Muth und Kraft fühlt und sieht, er vermag etwas. Bricht er aber einmal in Nothen selbst zusammen und lernt, was für ein ohnmächtiges Geschöpf er sei — dann kommt nur zu leicht der Kleinglaube, der nun die Hoffnung aufgibt, trotzdem er doch glaubt, daß Gott der Allmächtige sei.

Hiermit hängt ein anderer Grund des Kleinglaubens gar eng zusammen. Wir sehen nämlich zu viel auf das Sichtbare, auf das, was vor Augen ist, und das in mancherlei Art. Dafür haben wir ein Beispiel an Petrus. Im Glauben wagt er's erst auf Christi Wort, — dann aber sieht er einen starken

Wind, d. h. er sieht, wie ein mächtiger Windstoß gerade eine gewaltige Wasserwoge gegen ihn hinrollt. Da steht vor seinen Augen eben nur diese Woge, nicht aber sein Herr, der Wind und Wellen gebietet, — und sein Glaube schwindet, — er fällt in Kleinglauben. Gerathen wir nicht oft also in Kleinglauben, indem wir, wie Petrus, auf das Sichtbare sehen? Etwas starker Wellenschlag hat Petrus nicht erschreckt, wohl aber eine ihm zu groß und gewaltig erscheinende Woge. So haben wir wohl Glauben in Nothen, wenn sie noch nicht zu groß scheinen, wenn wir selbst noch meinen, es gehe noch nicht zum Verderben, — scheint's uns aber endlich gar zu groß und erschrecklich, so fällt uns der Glaube hin und der Kleinglaube ist da.

So auch im Geistlichen. Geht's leidlich in unserem Christenthum, gelingt uns leichtlich der Kampf wider Fleisch und Blut; haben wir nicht zu große Anstrengung nöthig, Gott gehorsam zu leben, sehen wir auch außen an den Segnungen Gottes, daß er's wohl müsse gnädig mit uns meinen, — ja! da glauben wir fröhlich, daß wir Gottes Kinder seien. Aber werden wir manchmal kaum des Fleisches mächtig, vermögen wir kaum uns aufzuraffen zu fröhlichem Muth und Fleiß in allen gottgefälligen Werken, sehen an uns nichts als Mattheit und Ohnmacht und müssen dazu noch merken, daß äußerlich im Leben alles geht, als wäre da kein Segen Gottes, — o! da kommen wir nur zu leicht in den Kleinglauben, der da spricht: Ach, Gott muß dir doch nicht gnädig sein; sonst müßte es ja doch ganz anders stehen.

Hieraus können wir nun merken, was wir also fliehen müssen, wenn wir nicht in Unglauben gerathen sollen. Nämlich erstlich das Vertrauen auf uns selbst. Hat Gott einmal einem Menschen den Glauben geschenkt, der so recht einen tiefen Blick gethan hat in seine Zämmerlichkeit, Verlorenheit und Untüchtigkeit im Geistlichen wie im Leiblichen, dann wankt der Glaube nicht leicht, so oft ihm auch nun dieses alles vor Augen tritt. Er hat einmal kennen gelernt, wie unwürdig er ist, ja weiß, Gott sieht's noch besser als er; wie oft auch ihm diese seine Unwürdigkeit so recht klar zum Bewußtsein kommt. Er wird darum nicht sagen: Ja, mir kann Gottes Wort doch nicht gelten.

Was wir zum andern zu fliehen haben ist dies: Daß wir sehen auf das, was vor unsern Augen ist. Denn darauf hat uns Gott nicht geheißsen unseren Glauben zu bauen, sondern vielmehr auf sein Wort und Zusage. Darauf muß man sich gründen, so wird der Glaube nicht schwach und klein. Nicht bloß den Anfang muß man damit machen, — wie Petrus, da er sprach: Heiße mich, sage mir, daß ich zu dir kommen soll, — sondern darin fortfahren. — Was Gottes Wort verheißt und zusagt, das nimm an als dir gesagt, als wäre kein anderer Mensch da, dem es gesagt sein könnte. Spricht Gott: Christus macht die Gottlosen gerecht, so sprich du: Das gilt mir, ich bin der Gottlose, der durch Christum gerecht worden ist. Wer will verdammen? Gott ist hier, der gerecht macht.

Und sprach mein Herz auch lauter Rein,
Gott's Wort soll mir gewisser sein.

Spricht Gott: Ich will dich nicht verlassen noch versäumen, — so sprich du: Das ist mir gesagt; so wird Gott gewiß an mir thun, gehe es noch so wunderbar.

Und ob gleich alle Teufel
Ihm wollten widerstehen,
So wird doch ohne Zweifel
Gott nicht zurücke gehn.
Was er ihm vorgenommen
Und was er haben will,
Das muß doch endlich kommen
Zu seinem Zweck und Ziel.

Ja, und zu einem seligen; denn Gott spricht: Ich führe es herrlich hinaus, und: Ich werde ihm ausbelfen aus allem Uebel. Du aber sprich: Das hat er mir zugesagt; ich bin es, dem das gilt.

Ja, auf das Wort baue dich, als sei es dir gesagt, wie es denn wahrhaftig ist. Das ist aber eben das Unglück, daß so viele das Wort hören, als gehe es sie nicht an. Sie nehmen es nicht für sich, ziehen es nicht auf sich. Sie hören die Predigt, die Verheißungen vortragen, als wären dieselben geredet für Leute, die nicht da sind, und nicht für sie, die da hören. Nimmst du's aber nur wirklich für Dich und gründest so dich auf's Wort Gottes allein, so kann dein Glaube nicht wanken, denn der Grund wankt nicht, darauf er steht. Gottes Wort ist ewig. Gott kann darum auch deinen Glauben nicht verwerfen, denn sonst müßte er selbst sein Wort verwerfen und brechen. Er kann dir die Seligkeit ja nicht versagen, weil er selbst in seinem Worte sie dir zugesagt. Ja, du wirst es denn fröhlich einmal erfahren: Des Herrn Wort ist wahrhaftig und was er zusagt, das hält er gewiß. Amen.

Die Geschwister.

Eine Geschichte aus den Schrecknissen des 30jährigen Krieges.

Von J. B.

I.

Die Fahrt von Köln oder vielmehr Deuz nach Weßlar ist einer der freundlichsten, die man sich denken kann.

Zu einer schönen Landschaft gehören Wald, Wasser und wenn möglich Berge. Alle drei verbinden sich auf jener Strecke, um sie dem Reisenden lieb zu machen.

Laßt uns, während der Eisenbahnzug sich keuchend und rollend aus dem dunkeln Köln-Mindener Bahnhof entfernt, unsern Platz am Wagenfenster einnehmen und die Gardinen fest zusammenlegen, daß sie den Blicken nicht hinderlich werden.

Es ist Nachmittag. Die Sonne steht hinter Köln. Durchsichtig blau schimmert die Luft, und der Westen nimmt die ersten rosigen Farbentöne an, welche einen wunderschönen Abend prophezeien. Dort erhebt sich auch schon der Mond. In einigen Stunden wird er mit der Beherrscherin des Tages um die Herrschaft streiten, uns aber wird zu statten kommen, daß wir die Landschaft in doppelter Beleuchtung kennen lernen. In mond hellen Nächten ist sie nicht minder schön als an sonnigen Tagen. Vielleicht sind uns die letzteren noch lieber, aber die Schrecknisse des Krieges haben zu allen Zeiten wenig nach der Uhr gefragt, ja die Nacht war ihnen vielleicht am liebsten.

Und mit einem Kriege werden wir es zu thun haben, sogar dem 30jährigen, dessen Jammer unbeschreiblich, dessen Nachwirkungen unversehrt sind, obgleich es Jahrhunderte her ist. Dörfer sind durch ihn verschwunden, Wildnisse schossen auf, wo gastlicher Rauch den Wanderer zu rasten einlud und weidende Herden den Frieden der Landschaft zu verbürgen schienen.

Doch wir befinden uns ja auf der Eisenbahn zwischen Deuz und Weßlar.

Wie die Thürme und Thürmchen, die Mauern und Steinmassen des alten Köln herüber schimmern! Die Sonne malt sie röthlich braun. Sie sehen mit dem dazwischen strahlenden blauen Himmel wie eine wunderschöne Spitzenarbeit aus. Und da der blickende Wasserpiegel, der Rhein! Die Flüsse und Fließchen, denen wir begegnen werden, sollen ihm unsre Grüße zutragen und erzählen, daß sich auch um den Lauf

seiner Nebenflüsse und deren Nebenfließchen eine seltsame wechselvolle Geschichte gleich Waldwurzeln und Epheu windet.

Sausend fährt der Bahnzug durch die Ebenen hinter Rall. Zur Rechten schimmern die violetten Spitzen des Siebengebirgs, zur Linken steigen Hügel in geraderen Wellen auf.

Nun kommen die Brücken und Tunnel, denn der Zug kommt in die Berge. Dorf Blankenberg und Eitorf lohnten sich eines Besuches. Sie prunken nicht durch Großartigkeit. Aber wer Lieblichkeit liebt, wem sanfte heitere Anmuth der Natur in lachendem Wechsel von Höhen und Thälen, Gärten und Wohnungen angenehm ist, der versteht die Kölner, wenn sie gerne nach diesen Orten ausfliegen.

Es geht in tausendem Lauf die Sieg hinauf.

Wie sich ihr tiefgrünes Wasser, bald spiegelglatt, bald ungestüm schäumend, darin gefällt, die waldbekleideten Berge wiederzuspiegeln! Ein liebliches Spiel treiben Wasser, Wald und Berge, drei Kindern gleich, die nicht müde werden, sich zu necken, zu haschen, zu fliehen, zu locken.

Die Sonne zielt mit ihren goldenen Pfeilen und trifft das Wasser, daß es in Funken aufblitzt. Schon löst sie den anmuthigen Schatten der überhängenden Bäume, unter denen das Wild zur Tränke eilt und ein wenig zurückweichend, das rollende Ungeheuer vorüberjagen sieht. Dann ist abermals Stille umher, nichts als Stille.

Nur das Wasser der Sieg murmelt und plätschert über Steine. Vöglein flattern und singen. Der Wind streicht leis durch's Gezweig. Unter dem leichten Tritt des Wildes rauscht kaum das welke Laub vom vorigen Jahr.

„Schladern! Au! Wissen!“ rufen die Schaffner.

O diese verborgenen Waldbörtchen! Diese Frische der Wiesen und Matten! Diese Freundlichkeit der Wohnungen, die sich Menschenhände in die grüne lauschige Stille gebaut!

Dort eine Ruine und dort ein Thurm, ein altes Schloßchen.

„Beydorf! Nach Siegen umsteigen!“ rufen die Schaffner.

Wir lassen andre nach Siegen links hinfahren. Der Weg ist erfrischend wie nur einer. Und Siegen, jezt westfälisch, könnte uns aus dem dreißigjährigen Krieg erzählen. Es weiß gar manches. Damals war es unter den Grafen von Nauffau von der Ottonenlinie. Johann der Jüngere von Siegen wollte seinem Vetter in Dillenburg einen verzweifelt schlechten Streich spielen, als er ihm den kaiserlichen General, den Pappenheim allbekanntem Andenkens auf den Hals hekte. Es kam aber anders, als er, der Dillenburg für sein Leben gern gehabt hätte, in seinem schlechten Herzen dachte. Der Mensch denkt, Gott lenkt. Der Pappenheim blieb bei Lützen, wo auch der edle Schwedenkönig fiel.

Von Beydorf geht's zur Rechten weiter nach Weßlar. Das Thal der Heller wird eilenden Laufs durchschnitten. Neunkirchen und Burbach müssen sich vorüberfahren lassen, da wir keine Zeit haben. Bei Würgersdorf — ein schrecklicher Name, der nach dem dreißigjährigen Kriege klingt! — wird die Wasserscheide zwischen Heller und Dill überstiegen.

Nun sind wir dem Ziele nah, einer alten mächtigen Eiche in Heidenwald bei Dillenburg, unter deren grünem Dach zwei elende Kinder die Kimmernisse ihres jungen Lebens verschlafen. Auch die kaiserlichen Reiter sind schon nah. Die Eiche rauscht wie in Zorn und Weh. Welch entsetztes Erwachen!

Doch wir sind noch nicht am Ziel.

Die Eisenbahn hat uns in das Dillthal geführt. Laßt uns sehen, ob die erste Station, das Städtlein

Haiger, nicht von wilden Feuerflammen geröthet ist und seine Glocken nicht um Hilfe, um Erbarmen wimmern?

Gott Lob! es sind vergangene Zeiten.

Schlummerstill liegt es im Zauberkreise der Berge.

„Die Sonn' ist untergegangen, die güldnen Sternlein prangen am Himmel hell und klar,“ der Mond gießt sein bläuliches Silberlicht über die waldigen Höhen und dämmernden Thäler.

Noch ein wenig weiter, so taucht eine neue Stadt zur Rechten auf, Dillenburg. Hoch über dem Thal, der Stadt und der Dill ragt märchenhaft ein Thurm in die Höhe, der Wilhelmsthurm, zum Andenken an Wilhelm den Dranier, der, aus dem Geschlecht der Grafen von Nauffau, die ihren Sitz zu Dillenburg hatten, für die Freiheit der Niederlande sein Blut opferte — — —

Im August 1567 nahte der schreckliche Alba mit einem Heere aus Spanien und Italienern den Grenzen der Niederlande. Wie der Sturm, Staub und Blätter, dürres Gezweig und was er mit sich reißen kann, vor sich her treibt in Wolken, die wirbelnd aufsteigen und Alles verwirren, so wälzten Angst und Schrecken sich vor dem Schrecklichen her. Wilhelm von Dranien wich dem Sturm und wartete in Deutschland den Augenblick ab, wo er, der Einzige, der es konnte, sich ihm entgegenzuwerfen vermöchte. Egmont und Hoorn wurden mit 18 andern Edeln auf dem Marktplatz zu Brüssel enthauptet. Zimmer entfesselte wüthete Alba in den Niederlanden. Es war nicht länger zu ertragen. Wilhelm von Dranien kehrte zurück und vereinigte die nördlichen Provinzen der Niederlande zu einem festen Bunde und Widerstand. Den Genter Vertrag, die Utrechter Union brachte er gegen die jesuitischen Geißeln Mord, Brand, Verheerung siegreich zu stande. Da gelingt ein Mordanschlag der Jesuiten. Gerard war der Name des Glenden, der an der Thür des fürstlichen Speisezimmers im Delft den Liebling des Volks, den Begründer der niederländischen Freiheit mit einer heimtückischen Kugel niederstreckte. — — — Im Jahre 1584, im Juli war es.

Und etwa dreißig Jahre darauf entbrannte in Deutschland der schreckliche dreißigjährige Krieg.

Doch wir sind noch in der Gegenwart und grüßen zu dem mondlichtumspielten Thurm hinauf, der die Stelle schmückt, wo im Jahre 1533 Wilhelm der Dranier, der Schweigsame, der Befreier der Niederlande das Licht der Welt erblickte und wo hundert Jahre später die festgefügte trostige Burg sich gegen die Kaiserlichen wehrte, die von Albas Geist beseelt, Mord, Brand und Verheerung zu etwas Alltäglichem machten.

Laßt uns weiter, um desto eher zurückkehren zu können. Gegenüber der Stadt, auf der andern Seite der Dill, biegt eine Straße in die Berge ein und läuft zwischen ihnen durch stille Thäler, hin und wieder Ortschaften berührend und miteinander verbindend. Seelbach, Bicken, Offenbach, Bischofen. Der kühlte Nachthauch streicht hindurch, das Käuzchen schreit im Walde, der von andern Zeiten zu erzählen weiß, und das dumpfe Rollen der Bahn zeigt an, daß sie sich gen Herborn weiter in Bewegung setzt.

Herborn mit seinem alten Schloß, — steht es denn noch oder vielmehr wieder? Wandelt nicht vielleicht über seinen rauchenden Trümmern der ruheloße Geist des Meisters in den Hexenprozessen Wilhelm Appeler, der nicht ruhte noch rastete, immer neue Opfer aufzufinden?

Vorüber an Fabriken, die mit ihren Schloten oftmals den Weg durch diese Thäler umstehen, an Bergwerken und friedlichen Häusern jagt der Zug,

grüßt Herborn, das aus den Schrecknissen des dreißigjährigen Krieges neuerstanden ist, und sauft nun immer schneller dem Lahnthal und Wehlar zu, wo die Dill in die Lahn fällt, welche die alte schöngelegene Stadt mit dem ehrwürdigen, aber vernachlässigten Dom und die wunderlieblichen Höhen im mondbe-glänzten Wasser spiegelt.

Auch hier wogte die wilde Welle des schrecklichen Krieges. Spanier und Oesterreicher, Schweden und Hessen warfen sich mit ihren Verbündeten auf die Stadt. Der Schwedenkönig Gustav Adolf hatte im Jahr 1632 sein Quartier in Wehlar und ließ damals vom Grafen Reinhard von Hohenfolms das Schloß Braunfels erobern. Vorher aber waren schon protestantische Flüchtlinge aus den Niederlanden hier gastlich aufgenommen worden.

(Fortsetzung folgt.)

Das Wort Gottes.

Die Kirche Gottes hat von ihrem Gott und Herrn reiche Güter empfangen, nämlich Wort und Sakrament. Wir haben eines dieser Güter, das, welches wir zuerst der Regel nach von Gottes Gnade genießen, betrachtet, nämlich die Taufe. Diese Betrachtungen haben uns auch auf die Confirmation und auf die Confirmirten und auf die Sorge der Kirche für unsere liebe confirmirte Jugend geführt. Nun wollen wir uns dem herrlichsten Stück aus den Gütern der Kirche zuwenden, und das ist das Wort Gottes.

Wir können nur dasjenige als Wort Gottes bezeichnen, was Gott wirklich geredet hat. Was Gott wirklich geredet hat, das ist Gottes Wort. Darum ist die Bibel oder die heilige Schrift auch wirklich Gottes Wort.

Das zeigt die Bibel selbst in mancherlei Sprüchen, wo sie diese Ausdrücke Schrift und Wort Gottes ganz einander gleich stellt. Diese Sprüche lauten so, daß die Schrift ganz dasselbe ist, wie Wort Gottes und Wort Gottes ist ganz dasselbe, wie Schrift. So steht in Gal. 3, 22., daß die Schrift von allen Menschen sagt, daß sie Sünder seien, und Röm. 11, 32. steht dieselbe Lehre so ausgedrückt, daß Gott von allen Menschen sagt, sie seien Sünder. Also das Lehren der Schrift ist Gottes Reden und Gottes Wort und Schrift sind eins. Ein anderes Beispiel der Art. In Luc. 11, 28. sagt der Heiland: Selig sind die Gottes Wort hören und bewahren. Und in 2. Tim. 3, 15. sagt Paulus zu Timotheus: Weil du von Kind auf die heilige Schrift weißt, kann dich dieselbe unterweisen zur Seligkeit. Da sieht man wieder, daß Wort Gottes und heilige Schrift ganz dasselbe sind.

Aber wie kann das sein? Denn man liest doch in der Schrift selbst, daß die verschiedenen Bücher von Menschen verfaßt sind. Ja, aber die Menschen sind dabei nur wieder ungefähr das, was deine Schreibfeder ist, wenn du etwas schreibst. Die Feder hat auch ihren Theil am Schreiben, aber recht eigentlich kommt die Schrift von deiner Hand und deinem Geist.

Nun, so ist es denn mit der Bibel oder der heiligen Schrift. Die Männer Gottes, Mose, Jesaja, Matthäus, Paulus und wie sie alle heißen, sind die Schreibfedern Gottes, durch die er schriftlich sein Wort gegeben, sie sind der Mund Gottes, durch den er mündlich sein Wort gegeben. Das sagt nämlich die Bibel selbst ganz klar und deutlich. So Hebräer 1, 1.: Nachdem vor Zeiten Gott manchmal und auf mancherlei Weise geredet hat zu den Vätern durch die Propheten. Und wie das vor Zeiten war, lange ehe z. B. der Apostel Paulus lebte, so

war's ganz ebenso bei den Männern Gottes im Neuen Testament, bei allen heiligen Schreibern desselben. Das rühmt ja Paul von sich und seiner Lehre und Rede, da er sagt 1. Cor. 2, 12. 13.: Wir haben nicht empfangen den Geist der Welt, sondern den Geist aus Gott, daß wir wissen können, was uns von Gott gegeben ist. Welches wir auch reden, nicht mit Worten, welche menschliche Weisheit lehren kann, sondern mit Worten, die der heilige Geist lehret. Der Spruch giebt das allertrefflichste Licht über die ganze heilige Schrift, Alten und Neuen Testaments. Da sagt Paulus in B. 12 von den Sachen und Dingen, von allem was in der Schrift enthalten ist, das wäre von Gott gegeben. Und in B. 13 sagt er, daß Gott der heilige Geist ihm wie allen Männern Gottes auch die Worte gegeben hätte, worin sie nun das, was Gott wollte den Menschen bekannt geben, auch ausdrücken sollten. Darum heißt die Bibel eine eingegebene heilige Schrift 2. Tim. 3, 16. Sie ist aus Eingebung (Inspiration) des heiligen Geistes da und vorhanden, sowohl was ihren Inhalt wie ihre Worte anlangt. Darum ist auch allein die Bibel oder heilige Schrift ein unfehlbares Buch. Was darin steht, ist alles wahrhaftig Ps. 19, 10., und bleibt fest stehen 2. Petri 1, 19. Es ist mit diesem Buch nicht wie mit menschlichen, deren Lehren, soweit sie aus menschlicher Klugheit stammen, immer durch neue Lehren aufgehoben und gebrochen werden. Gottes heilige Schrift kann nicht gebrochen werden Joh. 10, 35. Die Bibel oder heilige Schrift ist unfehlbar, weil sie von dem unfehlbaren Gott stammt. Die Menschen können irren, aber Gott kann nicht irren. Was der wahrhaftige Gott geredet, ist alles wahr, unfehlbar gemäß 1. Thess. 2, 13. Darum ist's auch wohlgethan, das einzige wohlgethane 2. Petri 1, 19., daß wir uns an die Schrift halten und lassen sie unsere alleinige Lehrmeisterin sein, von der wir allein alles lernen von Gott und göttlichen Dingen, und unseren einzigen Richter, der immer entscheidet, was richtig ist in Sachen des Glaubens und Lebens zu Gott. Wir wollen nichts annehmen als Lehre über Glauben und Leben, was uns die Bibel nicht lehrt, wir wollen nichts als richtig gelten lassen, was nicht das klare Wort der Schrift erklärt. Wir wollen so, weil wir so sollen und Gott so will. Er will, daß seine Bibel die einzige Quelle aller Lehre und die einzige Richtschnur sein soll. Luc. 16, 29. Jesaja 8, 20.

Darum ist's eine der verderblichsten Gottlosigkeiten dieser Zeit, ja die rechte wahre Grund-Gottlosigkeit, daß viele die heilige Schrift nicht mehr ehren als das wahrhaftige Wort Gottes, als eingegebene Schrift, als das, was wirklich Gott nach Inhalt und Ausdruck selbst geredet. Da gilt recht: Sie bringen sich selbst ins Unglück, sie achten sich nicht werth des ewigen Lebens, weil sie das rechte Hauptmittel zum ewigen Leben, das Wort Gottes, sich selbst nehmen. Da hüte dich, lieber Christ. Es giebt viele, die den eben bezeichneten Verderbensweg der Verachtung der heiligen Schrift gehen, und merken nicht die Bosheit, durch welche sie irre geführt werden. Sie sagen: Die ganze Bibel ist nicht das Wort Gottes, aber Gottes Wort steht drin in der Bibel. Das ist eine ausbündige Narrheit obendrein. Wie will solch ein verblendeter Mensch denn nun ausfinden, was in der Bibel Gottes Wort ist und was nicht? Woran will ers denn erkennen? Da kann ja keiner gewiß sein, ob das, worauf er sich nun verläßt, wirklich ein Stück Gotteswort ist oder nicht. Wohl uns, daß wir wissen, daß die ganze heilige Schrift Gottes Wort ist, darauf wir uns allenthalben verlassen, darnach wir uns allenthalben sicher richten können. Bewahren wir das so, dann werden wir selig.

Altes und Neues aus dem Schatz unseres Kirchenliedes.

(Fortsetzung.)

IV.

Der Sängerkhorum Luther her.

Wir machten in unserer letzten Betrachtung auf ein von unserem eb. Meisterfänger Hans Sachs gedichtetes Lied aufmerksam. Da es sich in unserem Wisconfiner Gesangbuch nicht findet, wollen wir es zu Nutz und Frommen unserer lieben Leser hier abdrucken:

Warum betrübst du dich, mein Herz,
Bekümmerst dich, und trägst Schmerz
Nur um ein zeitlich Gut?
Vertrau du deinem Herrn und Gott,
Der alle Ding' erschaffen hat!

Er kann und will dich lassen nicht;
Er weiß gar wohl, was dir gebriht:
Himmel und Erde ist sein.
Mein Vater und mein Herre Gott,
Der mir beisteht in aller Noth!

Weil du mein Gott und Vater bist,
Wirst du dein Kind verlassen nicht,
Du väterliches Herz.
Ich Erb' und Asche habe hier,
Doch keinen Trost als nur in dir!

Der Reich' verläßt sich auf sein Gut;
Ich aber will vertrau'n meinem Gott,
Ob ich gleich werd veracht't:
So weiß und glaub' ich, daß es nicht
Dem, der Gott traut, an Trost gebriht.

Esia, wer ernährte dich,
Da einst der Regen lange sich
Verzog in theure Zeit?
Zur Wittwe in ein fremdes Land
Wardst du von deinem Gott gefandt.

Da du lagst unterm Baum voll Gram,
Und Gottes Engel zu dir kam,
Bracht' er dir Speis' und Tranck,
Und stärkte dich, den Gang zu gehn,
Den dein Gott für dich auserjehn.

Des Daniel Gott nicht vergaß,
Da er unter den Löwen saß:
Sein'n Engel sandt er hin,
Und gab ihm Speise, gab ihm Ruh,
Und hielt der Löwen Machen zu.

Auch Joseph in Egypten ward
Bei wahrer Frömmigkeit gar hart
Gebriht; doch macht ihn Gott
Zum Herrn, der seiner Hoheit werth,
Des Vaters ganzes Haus ernährt.

Verließ doch auch nicht unser Gott
Die Dreie, die der härteste Tob
Von seinem Dienst nicht schied!
Er riß sie aus des Feuers Gluth,
Und stärkte ihren Glaubensmuth.

Ach Gott! So reich bist du noch heut,
Als du es warst von Ewigkeit:
Mein ganz Vertrau'n hast du.
Mach mich an meiner Seele reich,
So gilt mir andrer Reichthum gleich.

Geu will ich eilker Ehr entbehren:
Wollst nur das Em'ge mir gewähren,
Das Jesus uns erwarb
Durch seinen herben, bittern Tob;
Das bitt' ich dich, mein Herr und Gott.

Alles, was ist auf dieser Welt,
Es sei Gold, Silber oder Geld,
Reichthum und zeitlich Gut,
Das währt nur eine kleine Zeit,
Und hilft doch nicht zur Seligkeit.

Ich dank dir, Christe, Gottes Sohn,
Daß du mich dies hier lässest schon
Erkennen durch dein Wort.
Verleiß' mir auch Beständigkeit
Zu meiner Seelen Seligkeit.

Lob, Ehr und Preis ſei dir gebracht,
Daß du es immer wohl gemacht,
Und bitt' demüthiglich:
Verwirf von deinem Angeſicht,
Mein Herr und Gott mich ewig nicht!

Hans Sachs hat das Lied in einer Zeit ſchwerer Bedrängniß, während der großen Theuerung und Hungersnoth im Jahre 1522 zu Nürnberg gedichtet. Man nannte es ſonſt: „Der alten Leute Troſtpredigt,“ welche jedoch für Jung wie Alt heilſam ſei. Ein gläubiger Geſchichtſchreiber berichtet von demſelben: „Es iſt in Zeiten der Noth und Trübsal ein Troſtlied ſchon für Tauſende von bekümmerten Seelen geweſen. Wie manche arme Mutter, welche in theurer Zeit nicht wußte, wo ſie am anderen Morgen Brod hernehmen ſollte für ihre hungernden Kinder, hat nach halbdurchwachter Nacht endlich ihre Sorgen mit jenem Lied eingefungen. Geſungen haben dies Lied die armen Wanderer in Fremdlingſland, wenn ſie nichtwußten, wo heute Abend ihr ermatteter Leib ſeine Ruheſtätte und Erquickung finden werde. In Zeiten der Todesnoth und des Krieges hat man öfter mit dem Todtenglöcklein zugleich die Töne dieſes Liedes in den Kirchen und Häuſern gehört. Ja wenn daſſelbe der fromme Herzog Johann Wilhelm zu Sachſen ein Engelſied nannte, weil es ihm kurz vor ſeinem Tode Anno 1573 im Traum vorkam, als fängen es die Engel, ſo hatte er Recht, wenn man den tröſtlichen zu Gottes Vaterherzen ſprechenden Inhalt beachtet.“ So gab denn auch zu Verfa an der Werra 1694 ein armer, frommer Mann dem Diaconus Abenarius, der ihn fragte, wie er ſich in dieſer ſchweren Zeit helfen und des Bettelns erwehren könnte, die Antwort: „Nichts erhält mich in dieſer ſchweren und theuren Zeit, als das troſtvolle Lied: „*W a r u m b e t r ü b ſ t d u d i c h , m e i n H e r z*“; dieſes ſinge ich jezt täglich, Morgens und Abends, und geht's mir dabei wohl, daß mir Gott Arbeit zuſchickt und Verdienſt.“ D. Joh. Nik. Jakobi, Superintendent in Meißen, welcher im Jahre 1700 ſelig in Chriſto entſchlafen iſt, hatte mit dieſem Liede den Grund zu ſeinem ewigen und zeitlichen Glück gelegt. Er war von Hauſe ſehr arm und hat ſich in allen ſeinen Bedrängniſſen mit dieſem, ſeinem Lieblingsliede getröſtet. Als er nun ſtudirte, wurde Profeſſor Oſtermann auf ihn aufmerkſam, weil er ſo fleißig zur Kirche ging. Er rief ihn daher zu ſich, erkundigte ſich nach ſeinen Verhältniſſen und forderte ihn auf, einen lateiniſchen Brief zu ſchreiben, damit er ihn als tüchtig empfehlen könne. Jakobi machte ſich, eilig nach Hauſe gekommen, daran, und ſchrieb zweihundert Verſe in griechiſcher Sprache über ſein liebes Troſtlied. Dieſe gefielen dem Profeſſor ſo wohl, daß er den jungen Jakobi 6 Jahre lang in ſeinem Hauſe als Lehrer behielt, wodurch der Grund zu all deſſen ſpäteren Ehren und Würden gelegt wurde.—Zu Niekern bei Dresden war einer armen Tagelöhnersfrau ihr Mann und Verſorger geſtorben. Da ſie nun weder Geld noch Brod im Hauſe hatte und bitterlich weinte, ſang ihr Töchterlein Roſina mit gefalteten Händen und zum Himmel gerichteten Blick ihr zu: „Ach Gott, du biſt noch heut ſo reich, — als du geweſen ewiglich, — mein Vertrauen ſteht ganz zu dir, mach mich an meiner Seele reich, — ich hab genug hier und ewiglich,“ und mit ſolchem Geſang ließ ſie nicht ab, bis ſie ihre Mutter getröſtet hatte, daß ſie Gott vertraute, der denn auch mit ſeinem Segen über dem Hauſe hielt, daß ſie keinen Mangel hatten. — Nach der unglücklichen Schlacht bei Mühlberg wurden dem gefangenen Landgrafen Philipp von Heſſen von Seiten des Kaiſers und anderer katholiſcher Machthaber Länder und Güter verſprochen, wenn er der evangeliſchen Lehre abſagen und wieder katholiſch werden wollte. Der Landgraf aber antwortete getroſt mit dem 12.

Verſe unſeres Liedes und wählte lieber als weltlichen Glanz die ſchwere Gefangenſchaft, welche dies Lied ihm erleichtern half, bis Gott ihn aus derſelben erlöſte. — Gegen Ende ſeines Lebens nahm Gott der Herr den Dichter unſeres Liedes recht in die Kreuzſchule; ſieben Kinder und ſeine getreue Ehegährtin ſtarben ihm, als er ſchon 66 Jahre alt war. Mit zunehmendem Alter konnte er nicht mehr ſein Handwerk betreiben. Da ſaß er denn immer ſtill an ſeinem Tiſch und las in der Bibel oder einem Andachtsbuch; fragte ihn Jemand, ſo ſah er ihn ſtarr an und wandte dann, ohne zu antworten, ſein Auge wieder auf die heilige Schrift, las weiter und betete innig den Verſ: „Verwirf von deinem Angeſicht, — mein Herr und Gott mich ewig nicht!“ Er ſtarb fröhlich und ſelig im Glauben an Chriſtum den 25. Januar 1576, im Alter von 81 Jahren.

Wieber, wo finde ich doch Anweiſung die heilige Schrift recht zu leſen und zu ſtudiren?

Antwort:

Hievon lies den ganzen 119. Pſalm und die herrliche und überaus ſchöne Vorrede Dr. Martin Luthers des erſten deutſchen Theiles im Wittenbergiſchen und Jeniſchen Druck, da er unter andern folgende Worte ſeher:

Ich will dir anzeigen eine rechte Weiſe, in der Theologia zu ſtudiren, der ich mich geübt habe; wo du dieſelbige hältſt, ſollſt du also gelehret werden, daß du ſelbſt könnſt, wo es noth wäre, ja ſo gute Bücher machen, als die Väter und Concilia, wie ich mich (in Gott) auch vermaßen und ohne Hochmuth und Lügen rühmen darf, daß ich etlichen der Väter wollte nicht viel zuvor geben, wenn es ſollte Bücher-machens gelten, des Lebens kann ich mich weit nicht gleich rühmen. Und iſt das die Weiſe, die der heilige König David (ohne Zweifel auch alle Patriarchen und Propheten gehalten) lehret im 119. Pſalm: da wirſt du drei Regeln innen finden, durch den ganzen Pſalm reichlich vorgeſtellt, und heißen also: oratio, meditatio, tentatio.

Endlich ſollſt du erſtlich wiſſen, daß die h. Schrift ein ſolches Buch iſt, das aller anderen Bücher Weiſheit zur Narrheit macht, als dieſes allein. Darum ſollſt du an deinem Sinne und Verſtande ſtracks verzagen, denn damit wirſt du es nicht erlangen, ſondern mit ſolcher Vermeſſenheit dich und andere mit dir ſtürzen vom Himmel, wie Lucifer geſchah, in den Abgrund der Hölle. Sondern kniee nieder in deinem Kämmerlein und bitte mit rechter Demuth und Ernſt zu Gott (oratio), daß er dir durch ſeinen lieben Sohn wolle ſeinen heiligen Geiſt geben, der dich erleuchte, leite und Verſtand gebe.

Wie du ſiehſt, daß David im obgenannten Pſalm immer bittet: Lehre mich! Herr, unterweiſe mich! führe mich! zeige mir! und der Worte viel mehr, ſo er doch den Text Moſis und andere mehr Bücher wohl kannte, auch täglich hörte und las, noch will er den rechten Meiſter der Schrift ſelbſt dazu haben, auf daß er ja nicht mit der Vernunft drein falle und ſein ſelbſt Meiſter werde; denn da werden Rottengeiſter aus, die ſich laſſen dünken, die Schrift ſei ihnen unterworfen und leichtlich mit ihrer Vernunft zu erlangen, als wäre es Marcolfus oder Aesopus Fabeln, da ſie keines h. Geiſtes noch Betens bedürfen.

Zum Andern ſollſt du meditiren (meditatio) daß iſt nicht allein im Herzen, ſondern auch äußerlich die mündliche Rede und buchſtäblichen Worte im Buche immer treiben und reiben, leſen und wieder leſen mit fleißigem Aufmerken und Nachdenken, was

der h. Geiſt damit meinet; und hüte dich, daß du nicht überdrüſſig werdeſt, oder denkeſt, du habeſt es einmal oder zwei genug geſehen, gehört, geſagt und verſteht es alles zu Grund; denn da wird kein ſonderlicher Theologus immerhin aus, und ſind wie das unzeitige Obſt, das abfällt, ehe es halb reif wird.

Darum ſiehſt du in demſelbigen Pſalm, wie David immerdar rühmet, er wolle reden, richten, ſagen, ſingen, hören, leſen Tag und Nacht und immerdar, doch nichts, denn allein von Gottes Wort und Geboten. Denn Gott will dir ſeinen Geiſt nicht geben, ohne das äußerliche Wort; da richte dich nach, denn er hat's nicht vergeblich befohlen, äußerlich zu ſchreiben, predigen, leſen, hören, ſingen, ſagen zc.

Zum Dritten iſt da Anſehtung (tentatio), die iſt der Prüfſtein, die lehret dich nicht allein wiſſen und verſtehen, ſondern auch erfahren, wie recht, wie wahrhaftig, wie süß, wie lieblich, wie mächtig, wie tröſtlich Gottes Wort ſei, Weiſheit über alle Weiſheit.

Darum ſiehſt du, wie David in dem genannten Pſalm ſo oft klagt über allerlei Feinde, freble Fürſten oder Tyrannen, über falſche Geiſter und Rotten, die er leiden muß, darum daß er medirt, d. i. mit Gottes Wort umgeht (wie geſagt) allerlei Weiſe. Denn ſobald Gottes Wort aufgeht durch dich, ſo wird dich der Teufel heimsuchen, dich zum rechten Doctor machen, und durch ſeine Anſehtung lehren, Gottes Wort zu lehren und zu lieben. Denn ich ſelber — daß ich Mäuselred auch mit unter den Pfeifer menge! — habe ſehr viel meinen Paſtiſten zu danken, daß ſie mich durch des Teufels Toben ſo geſchlagen, gedrängt und geängſtigt, d. i. einen ziemlich guten Theologen gemacht haben, dahin ich ſonſt nicht gekommen wäre. Und was ſie dagegen an mir gewonnen haben, da gönne ich ihnen die Ehre, Sieg und Triumph herzlich wohl, denn ſo wollen ſie es haben.

Siehe, da haſt du Davids Regel. Studiereſt du nun wohl dieſem Exempel nach, ſo wirſt du mit ihm auch ſingen und rühmen, in demſelben Pſalm: Das Geſetz deines Mundes iſt mir lieber, denn viele tauſend Stücke Goldes und Silbers, item: Du machſt mich mit deinem Gebote weiſer, denn meine Feinde ſind; denn es iſt ewiglich mein Schatz: Ich bin gelehrter, denn alle meine Lehrer, denn deine Zeugniſſe ſind meine Rede: Ich bin klüger, denn die Alten, denn ich halte deinen Befehl etc., und wirſt erfahren, wie ſchal und faul dir der Väter Bücher ſchmecken werden; wirſt auch nicht allein der Widerſacher Bücher verachten, ſondern dir ſelbſt beides im Schreiben und Lehren je länger, je weniger gefallen. Wenn du hierher gekommen biſt, ſo hoffe getroſt, daß du habeſt angefangen ein rechter Theologus zu werden, der nicht allein die jungen, unvollkommenen Chriſten, ſondern auch die zunehmenden und unvollkommenen möge lehren; denn Chriſtus Kirche hat allerlei Chriſten in ſich, junge, alte, ſchwache, franke, geſunde, ſtarke, friſche, faule, alberne, weiſe u. ſ. w.

Glauben allein macht gerecht.

Die Hitze der Sonne kann von dem Glanz der Sonne nicht geſchieden werden, ſondern ſind beiſammen; aber der Sonnen Glanz hitzet nicht; der Sonne Hitze glänzet nicht, ſondern der Glanz glänzet, die Hitze hitzet. Also auch, ob ſchon Glaube und Liebe beiſammen ſein, ſo machet doch nicht die Liebe gerecht, ſondern ein jedes hat ſeinen ſonderlichen Effect, ſeine Eigenſchaft, der Glaube glaubet und machet gerecht, die Liebe liebet. Und wie Liebe allein liebet, alſo gläubet der Glaube allein an Jeſum Chriſtum und machet allein ohne die Liebe ſelig.

D. Höe, Gb. Handb.

Mit guten Werken wird keine Sündenschuld bezahlet.

Mit guten Werken kann man keine Sündenschuld bezahlen, und ist eben ein Ding mit solchen unsern Schulden, als wenn einer schuldig wäre, jährlich aus einem Hause fünf Thaler Zinsen zu geben, und er ließ solche Schuld zehn Jahre ausstehen und erlegte überall keinen Zins, und kam hernach im elften Jahre und brächte seinem Hausherrn fünf Thaler Hauszins und spräche zu ihm: Hiermit seid ihr allerdings bezahlt für allen ausständigen Hauszins, so würde der Herr zu ihm sagen: Keineswegs bin ich noch recht bezahlt, denn mit einem Hauszins kannst du mir nicht zehn ausständige Zinsen bezahlen. Also auch, liebe Kinder, alles was wir Gutes thun die ganze Zeit unserer Lebens, das sind wir alles unserm Gott zu thun schuldig, wenn wir gleich unser Leben lang nie keine Sünde gethan hätten. Darum können wir auch mit unseren guten Werken keine Schulden unserer Sünden bezahlen. Sollten wir denn unsere Sünden mit unserm Leiden an Leib und Seele bezahlen, so müssen wir im Gefängniß des höllischen Feuers in alle Ewigkeit sitzen, und würden dennoch unsere geistlichen Schulden unbezahlt bleiben.

Osiander, Katech. Pr.

Hand des Glaubens und Hand der Liebe.

Ein Christ wird also abgemalt, als der zwischen Gott und den Nächsten gestellt wird und zwei Hände hat. Erstlich den Glauben. Zum andern die Liebe. Mit der Hand des Glaubens greift er über sich und empfängt die Barmherzigkeit als ein Lehngut. Mit der Hand der Liebe greift er unter sich und theilet seinem Nächsten auch Barmherzigkeit mit als Zinsgut.

Durch Gottes Barmherzigkeit wird er gerecht. Durch die Liebe beweiset er den Glauben und die Kinderschaft, daß er wahrhaftig ein Kind Gottes sei und dem Exempel des himmlischen Vaters folge.

D. Saccus.

Irret euch nicht, Gott läßt sich nicht spotten.

Es war Anfangs der sechziger Jahre als nahe Napoleon, Henry Co., D., eine Brücke reparirt wurde. Unter den Handwerkern, welche daran arbeiteten, war auch ein gewisser P., ein bekannter Flucher und Lasterer. Dieser spottete eines Morgens in gewohnter Weise über das zukünftige Leben, Gottes Gericht, Himmel und Hölle und that, darüber zur Rede gestellt, schließlich den entseßlichen Ausdruck er wolle ebenso lieb heute noch sein Mittagessen in der Hölle einnehmen. Morgens 11 Uhr war es, als der Mann, ohne sich an das Wort zu kehren: „Irret Euch nicht, Gott läßt sich nicht spotten,“ jene Worte sprach und es geschah ihm, wie er's begehrt. Ganz kurz vor der Mittagstunde, ehe man die Arbeit niederlegte, fiel er von dem Gerüste, auf dem er arbeitete, brach das Genick und gab seinen Geist auf.

Kürzere Nachrichten.

— Wiederum ist ein alterprobter treuer Diener im Dienste der Kirche Jesu Christi und treuer Zeuge für die lutherische Wahrheit des reinen Wortes aus der streitenden in die triumphirende Kirche abgerufen worden. Es ist dies Herr Pastor Ditomar Fürbringer, von Frankenmuth, Mich., welcher daselbst am 12. Juli an Altersschwäche 82 Jahre alt selig und sanft eingegangen ist zu seines Herrn Freude vom Glauben zum Schauen. Der Entschlafene war der älteste Pastor der ehrw. Missouri-Synode. Er war geboren zu Gera am 30. Juni 1810. Von 1819 bis 1828 besuchte er das Gymnasium in Gera, 1828 bis 1831 studierte er Theologie und Philosophie auf der Universität Leipzig und bestand im Frühjahr 1832 das Examen pro candidatura. Dann wurde er Hilfslehrer an dem Knabeninstitut des ver-

storbenen Pastors Gotth. Löber in Eichenberg bei Kahla, Sachsen-Altenburg. Unzufrieden mit den kirchlichen Verhältnissen seiner alten Heimath, schloß er sich 1838 der bekannten sächsischen Auswanderung der sog. Altlutheraner an und zog nach Amerika. Im Verein mit den Kandidaten der Theologie Brohm und Bünger gründete Fürbringer das Gymnasium in Altenburg, Missouri, in einem Blockhaus, aus dem später das jetzige Concordia-Gymnasium in Fort Wayne und das theologische Concordia-Seminar in St. Louis entstanden. 1840 wurde Fürbringer von einer kleinen Schar Hessen und Hannoveraner auf der Elkhorn Prairie, Ill., der damaligen St. Salvator-Gemeinde im jetzigen Benedy, zum Prediger berufen. Er folgte dem Ruf und organisierte eine lebenskräftige, noch jetzt blühende Gemeinde. Ordiniert wurde er durch Prof. C. F. W. Walther. Im October 1842 verheiratete Fürbringer sich mit der Wittve des Bruders Dr. Walthers, Pastor Otto Hermann Walther, der 1841 gestorben war. Im Jahre 1851 zog Fürbringer nach Wisconsin und wurde von Pastor F. Lochner in Kirchhahn und Freistadt in Ozaukee Co. eingeführt. Dort stand er bis zum Jahre 1858 treu auf seinem Posten und folgte dann dem Ruf der St. Lorenz-Gemeinde in Frankenmuth, Mich., wo Pastor F. Sievers sen. ihn einführte. Dieser Gemeinde hat er bis zu seinem Tode gedient. Im Jahre 1855 erhielt er in seinem Sohn Ludwig einen Amtsgehilfen. 1890 feierte Pastor D. Fürbringer sein 50jähriges Amtsjubiläum und im October dieses Jahres hätte er sein goldenes Ehejubiläum feiern können. Der Verstorbene war seiner theologischen und philosophischen Kenntnisse wegen hochgeachtet und viele Jahre lang bekleidete er das Amt eines Präsidenten des nördlichen Districts der Missouri-Synode.

— Am 12. Juli wurde das Grabdenkmal, welches die lutherischen Gemeinden zu St. Louis, Mo., ihrem einstigen Seelsorger, dem seligen Prof. C. F. W. Walther in dankbarer Liebe gebaut haben, eingeweiht. Die Feierlichkeit fand statt unter Theilnahme aller dortigen lutherischen Gemeinden, Pastoren, sowie Professoren und Studenten des theologischen Seminars. Die Weihe hielt Professor Franz Pieper, der mit Dank für Gottes Gnade, den Entschlafenen schilderte nach seiner segensreichen Wirksamkeit als praktischer Prediger und Seelsorger.

— Aus den Verhandlungen der ehrw. Minnesota-Synode zu Good Thunder, über die geplante Vereinigung mit unserer und der Michigan-Synode heben wir aus dem „Synodalboten“ folgende Beschlüsse hervor:

1. Die Synode bekaunte sich mit 72 gegen 20 Stimmen zum ersten Punkte der Vorlage.
2. Die übrigen Punkte wurden gleichfalls angenommen.
3. Da die meisten Gemeinden vorher mit diesen neuen Projekte nicht bekannt gewesen waren, darum auch ihre Delegaten nicht instruiert hatten, so soll dieser Gegenstand den Synodal-Gemeinden hiernit unterbreitet werden zu dem Ende, daß sie darüber Beratungen pflegen und Beschlüsse fassen und ihre Stimme für oder wider diesen Plan bis spätestens 15. September d. J. an den ehrw. Herrn Präses einbringen.
4. Ist die Mehrzahl der Gemeinden für die Vereinigung und wird die Synode von Michigan im August in die Synodal-Conferenz aufgenommen, so soll im Spätjahre eine allgemeine Synodal-Verammlung in Milwaukee stattfinden zum Zwecke der Ausarbeitung der Constitution.

— Die Pennsylvania-Synode (officiell „des ev.-luth. Ministerium von Pa. und den angrenzenden Staaten.“) hielt ihre diesjährige Versammlung vom 9. bis 14. Juni in Reading, Pa. Es war bereits das 17. Mal, daß sie sich an diesem Orte versammelte. Von den 286 auf der Synodalliste stehenden Pastoren waren 183 zugegen, so daß reichlich 100 derselben fehlten. Die zur Synode gehörenden 449 Gemeinden waren durch 109 Delegaten vertreten. Ob auch die 29 Lehrer, die an den 17 Gemeindefschulen innerhalb jener großen und 146 Jahre alten Körperschaft sich finden, an der Versammlung sich theilnahmen, haben wir aus den uns vorliegenden Berichten nicht ersehen können. Präsident der Synode war bisher Past. Krotel von New York. An seiner Stelle wurde auf der diesjährigen Versammlung Prof. Past. Späth von Philadelphia erwählt. Lehrverhandlungen sind auf den Versammlungen der Pennsylvania-Synode so lange noch ein unbekanntes Ding. — Die Synode besitzt zwei höhere Lehranstalten: das Mühlenberg-College

in Allentown und ein Seminar in Philadelphia, auf welchen zusammen noch eine Schuldenlast von circa 60000 Dollars ruht. An dem College sind nach dem Brobst'schen Kalender 3 Lehrer thätig und an dem Seminar 6 waren bis vor Kurzem. — Einer der letzteren Prof. Hilprecht, hat kurz vor der Synode, nach nur einjähriger Thätigkeit, seine Resignation eingereicht. Er war Professor der hebräischen Sprache und Alttestamentlichen Exegese. Er hatte Veranlassung, bei der Synodalversammlung die Gründe darzulegen, die ihn zur Resignation bewogen.

Wie es scheint, war das von ihm vertretene Fach bis zu seinem Eintritt einigermaßen, wenigstens von Seiten der Herrn Studenten, vernachlässigt worden. Um demselben nun zu seinem Recht zu verhelfen, hatte er eine Reorganisation des Studiums desselben beantragt. Es war das nothwendig, da die Studenten das Studium des Hebräischen nur als nothwendiges Uebel ansahen, wie daraus ersichtlich, daß von den 27 dieses Jahr Abgehenden nur 16 regelmäßig die betreffenden Vorlesungen besuchten, 3 unregelmäßig und 8 garnicht. Die übrigen Glieder der Fakultät gingen auf die Reorganisationspläne Prof. Hilprecht's nicht ein, weil man keine Spezialisten ausbilden wolle. Dazu kommt, daß im Lutheran, dem tonangebenden Blatte in der Synode, unbeanstandet von der Redaktion, ihm ein „hint“ ertheilt worden war, „warum er nicht gehe?“ Dies alles zusammen hatte ihn veranlaßt, wiewohl mit Herzweh, zu resigniren, um die Harmonie der Fakultät nicht zu stören. Diese Gelegenheit nahm, wie man sich denken kann, das Interesse der Synode in hohem Grade in Anspruch und wurde darüber des längeren gehandelt. Das Resultat war, daß die Synode that, was ihr von dem Board of Directors empfohlen wurde, nämlich die Resignation Prof. Hilprecht's annahm. Es ist nach unserer Meinung entschieden zu beklagen, daß diese Angelegenheit einen solchen Ausgang genommen hat und die Synode der Dienste eines so hervorragenden Gelehrten, wie Prof. Hilprecht ist, beraubt worden ist. — Die Synode von Pennsylvania ist zweisprachig und hat einen englischen und einen deutschen Sekretär. Der Präsident überreichte jeden Vorschlag sofort auch mit großer Gewandtheit in die deutsche Sprache. Allen Anschein nach aber wird von den nativistischen Element, das in der Synode sich geltend macht, das Deutsche, wie im Seminar das Hebräische, auch nur als nothwendiges Uebel angesehen. Wenigstens beklagte sich der deutsche Sekretär, daß er nur kümmerlich mit deutschen Berichten, Vorschlägen u. s. w. versorgt worden. — In einer von Prof. Jacobs, als Sekretär der theol. Fakultät, verfaßten Abhandlung über das Aufsichtsammt (Office of Oversight) wurde empfohlen, die Synode in 9 oder 10 Conferenzen zu theilen. Um über diesen Gegenstand eingehender zu berathen, soll im Januar nächsten Jahres eine Specialversammlung in Philadelphia gehalten werden. — In einem Abendgottesdienst wurden 16 Candidaten ordiniert. Diese nebst drei aus anderen Synoden kommenden Pastoren bildeten den Zuwachs der Synode an pastoralen Kräften. Die über einen Pastor Kühn von seiner Conferenz verhängte Suspension wurde von der Synode indolent. An anderen Synoden entlassen wurden 17 Pastoren, 3 sind verstorben. Zum Gedächtniß der im Laufe des Synodalsjahres verstorbenen Pastoren wurde beschloffen, künftighin bei der Synodalversammlung einen besonderen Gedächtnißgottesdienst zu halten. — Es wurde berichtet, daß eine nicht geringe Anzahl von Pastoren (31) auf der Synodalliste stehe, die ein anderes Geschäft treiben. Die Executiv-Comite, so wurde beschloffen, soll diese Sache untersuchen und nach Befund die Namen der Betreffenden streichen.

Zwar nicht der Gliederzahl aber dem Alter nach steht der Pennsylvania-Synode im Gen.-Council am nächsten die Synode (ebenfalls officiell „Das Ministerium“) von New-York. Diese hielt ihre diesjährige Versammlung (überhaupt die 98.) vom 23. bis 28. Juli in der deutschen lutherischen Gnadenkirche (Past. Haas) zu New York ab. Präses derselben ist Past. A. Richter. Von den circa 120 Personen der Synode waren kaum mehr als die Hälfte (63) zugegen, während die 120 Gemeinden derselben gar nur durch 30 Laiendelegaten vertreten waren. Aufgenommen wurden 6 Gemeinden und 4 aus anderen Synoden kommende Pastoren, unter denen auch Pastor Giese ist, der vor Zeiten auch einmal Mitglied unserer Gemeinde war und später der Generalsynode angehört hat. Einen weiteren Zuwachs er-

hielt die Synode durch 5 bei der Verſammlung ordinierte junge Paſtoren.—Die Synode verbrachte nicht, wie die Pennſylvania-Synode ihre Zeit excluſiv mit den Geſchäften, ſondern verwendete auch einen Theil derſelben auf Lehrverhandlungen. Es lagen Theſen von Paſtor Schmidt-konig über das evangeliſche Predigtamt vor und wurden folgende zwei derſelben beſprochen: 1. Das Amt des Neuen Teſtaments iſt ein von Chriſto geſtiftetes und der Kirche verliehenes Amt. 2. Das Amt des Neuen Teſtaments iſt innerhalb des geiſtlichen Prieſterthums ein beſonderer Beruf.—Die Synode von New York beſitzt eine höhere Lehranſtalt in dem Wagner-College zu Rocheſter, N. Y. Die weitere Ausbildung von jungen Männern für das heilige Predigtamt betreibt ſie in Gemeinſchaft mit der Pennſylvania-Synode in der Weiſe, daß ſie einen Profeſſor (Späth) am Seminar der letzteren beſolde und aus ihrem Kreiſe kommende Studenten daſelbſt unterſtützt. Prof. Späth wohnte der Verſammlung der Synode bei und berichtete über die Thätigkeit des Seminars. Im Anſchluß an dieſen Bericht wurde der Wuñſch ausgeſprochen, die Studenten in Philadelphiä möchten ein beſſeres Deutſch lernen. Es wird hierdurch unſere oben gemachte Bemerkung über das Verhältniß der deutſchen Sprache in der Pennſylvania-Synode beſtätigt.—Schon lange iſt in der Synode die Frage ventilirt worden, wie dieſelbe zu einem eigenen Synodalblatt kommen könne. Auch dieſesmal tauchte ſie wieder auf und wurde einem Komite überwieſen zur Berichterſtattung im nächſten Jahre.—Mit Herausgabe einer Geſchichte des N. Y. Miniſteriums, die vor mehreren Jahren erfolgte, hat die Synode bis jezt ſchlechte Geſchäfte gemacht. Es ſind noch über 500 Dollars von den dadurch verursachten Schulden vorhanden.—In Folge des mit der Buffaloſynode abgehaltenen Colloquiums faßte die Synode folgende Beſchlüſſe: 1. Daß die beiden Synoden einander als Schweiſterſynoden anerkennen; 2. Kanzel- und Abendmahlsgeſamtheit pflegen und 3. gemeinſchaftliche Conferenzen halten ſollen. Gegenſeitiger Delegationswechſel wurde für überflüſſig erachtet.—Ein uns etwas unvertändlicher Beſchluß wurde gefaßt, dahingehend, daß künftig die Beichtrede bei Eröffnung der Synode weggelassen und eine formulirte Beichtvernehmung gebraucht werden ſoll.

— Ueber den kürzlich verſtorbenen Prof. Dr. W. J. Mann in Philadelphia, ſchreibt der „J. d. W.“ wie folgt: Er war ein gläubiger und ein gelehrter Mann. Er war in Stuttgart, Württemberg, geboren und erhielt auch dort ſeine Ausbildung in einer Zeit, wo von Bekenntniß-treue keine Rede ſein konnte. Er hat aber hier das lutheriſche Bekenntniß hochſchätzen lernen, gehörte darum auch zu den Männern im Concil, die auf eine treuere Weiſe hinarbeiteten. Er war zu erfahren in der lutheriſchen Theologie, als daß er uns Miſſourier hätte verurtheilen können, auch dann nicht, als um der Lehre von der Erwählung willen die ganze Meute der Unwiſſenden und Boſhaften ſich mit Geheul an uns machten. Er hat uns einmal den Liebesdienſt erwieſen, nachzuweiſen, daß der Vorwurf des Calvinismus ein völlig unbegründeter ſei. Als Schriftſteller iſt er ſehr thätig geweſen. Sein verdienſtvollſtes Werk iſt die neue Ausgabe der „Halliſchen Nachrichten“, welche er mit Dr. Schmucker gemeinſam bearbeitete. Leider iſt bloß ein Band fertig geworden, der zweite Band ſoll jedoch beinahe vollendet ſein. Lezten Herbit hatte er einen Schlaganfall. Er erholte ſich aber wieder. Dieſen Sommer wollte er an der atlantiſchen Küſte ſich erholen. Er kam aber bloß bis Boſton. Dort nahm ihn der Herr ſchnell hinweg. Sein Alter war etwas über 73 Jahre. Die Pennſylvaniſche Synode verliert viel an ihm.

— Die „Church Standard“, das Organ der Episcopāl Kirche in Philadelphia, führt die Worte eines pauliniſchen Paters, „eines verrückten Mönchs“, wie es ihn nennt, an, welcher gelegentlich eines öffentlichen Knochen der heiligen Anna Mutter der Maria, zeigte und ausrief: „Hier iſt die Meliquie der Großmutter Gottes. Wein von ſeinem Bein und Fleiſch von ſeinem Fleiſch!“ worauf die Gemeinde auf die Knie fiel, ſchauerlich erſchrocken, und ehrfurchtsvoll die alten Knochen anbetete. Es würde ſchwer halten, ſagt die Standard, und wir pflichten ihr bei, irgendwo im Heidenthum etwas zu finden, das widerlicher und gottesläſterlicher wäre als dieſer Unfug.

— Im nördlichen Indien laſſen ſich, wie die Miſſionsnachrichten mittheilen, in letzterer Zeit merkwürdig viele Heiden taufen. Im Laufe des letzten Jahres ſollen ungefähr 19,000 derſelben die Taufe empfangen haben, und etwa 40,000 Männer und Frauen werden gegenwärtig als Katechumenen vorbereitet.

Die Getauften gehören den jogen. niederen Klaſſen an. Den Angehörigen der höheren Klaſſen mit dem Evangelium nahe zu kommen, iſt den Miſſionären beſonders ſchwierig.

— Ein Miſſionar unter den Menſchenfreſſern. Am 21. April 1891 wurde der Miſſionsarzt Dr. Montague auf ſeiner Station Barpiloninka am Morehead-Fluß in Engliſch-Neuguinea, etwa 50 Kilometer öſtlich von der niederländiſchen Grenze durch räuberiſche Eingeborene vom Fugere-Stamme überfallen und gefangen fortgeführt. Etwa dreihundert Fugere hatten die Dorfbewohner in die Flucht gejagt, zwei derſelben getödtet und ſahen ſich nun plötzlich einem weißen Manne gegenüber. Sie richteten ihre Pfeile auf ihn, ſchoſſen aber nicht. Um ſeine friedliche Geſinnung zu zeigen, begann der Miſſionar zu ſingen. Es half ihn aber nichts. Seine Wohnung wurde ausgeplündert, er ſelbſt mit fortgenommen und den Weibern der Räuber als Merkwürdigkeit gezeigt. Unterwegs wurde einer der Erſchlagenen geröſtet und verzehrt. Dr. Montague bekam Fieber und erhielt nur ſehr wenig und ſehr ſchlechte Nahrung. Daß er dem Fieber nicht erlag, ſchreibt er dem Chinin zu, das ihm die Räuber aus ihrer Beute zurückgaben. Drei Monate blieb er bei ihnen — in Niederländiſch-Neuguinea. Seine Fluchtverſuche mißlangen. Nachdem er aber ihre Sprache gelernt und ihnen vorgeſtellt, wie ſchwere Rache der Europäer ſie treffen würde, falls ſie ihn gefangen hielten, enthielten ſie ihn freiwillig. Er wanderte nun lange umher, wurde von mehreren Stämmen, deren Gebiet er durchzog, freundlich behandelt und gut bewirthet, bis er endlich Sileraka an der Grenze des niederländiſchen und engliſchen Gebietes erreichte. Hier bauten die Eingeborenen ihm eine Hütte, er erhielt einen Theil ſeiner geraubten Sachen zurück und begann die Leute zu unterrichten, bis er am 1. Februar 1892 durch den Kapitän des niederländiſchen Packtdampfers „Camphuis“ befreit wurde. Er hat ſehr viel Neues geſehen und Gegenden kennen gelernt, die noch nie ein Europäer beſucht hatte, darunter ſolche, die ſehr fruchtbar, dicht bevölkert und für die Miſſion außerordentlich einladend ſind. Hoffen wir, daß die monatlangen Entbehrungen dieſes knechtens Chriſti die Frucht tragen mögen, daß bald auch jenen Kannibalen das Evangelium gebracht wird! Die Geſchichte ſelbſt haben wir biſher noch in keinem Miſſionsblatt, ſondern nur in einer geographiſchen Zeitschrift „Globe“ gefunden.

— Kürzlich erſchien eine Broſchüre, welche die Quälereien eines bekehrten Indiers in Indien und den Theil Indiens noch obendrein, der unter engliſcher Herrſchaft ſteht, in grellen Farben ſchildert. Dieſer junge Chriſt, Appu Rao heißt er, war in einen dunkeln gefängnißartigen Raum eingeperrt und Nacht und Tag bewacht. Zu Beſchwürungen und ſtarken Abführmitteln wurde Zuſucht genommen, um die angenommenen Chriſtlichen Kezereien aus ihm herauszutreiben. Spaniſcher Pfeffer und fein gemahlene Nelken wurden in die Augen geſtreut, doch wollten ſie nicht die brahminiſche Erleuchtung erhalten; mit ſcharfer Lauge wurde das glatt rasierte Haupt gewaſchen und doch wollte die von den Brahminen gewünschte Weiſheit nicht erſcheinen; ſeine Bibeln wurden vor ſeinen Augen verbrannt, die Aſche in's Waſſer geſtreut und daſſelbe ihm zu trinken gegeben; aber die im Gedächtniß aufgeſpeicherten Bibelabſchnitte boten reichliche Erquickung zu dieſer Stunde und waren reichlich hinreichend die Sophiſtereien des Vateels und Gurus zu vernichten, ſowohl als auch den Verlockungen der Freunde und Drohungen der Feinde Stand zu halten. Man bediente ſich ſolcher Mittel, die man nicht nennen darf, ihn zum Abfall zu bewegen. Einflußreiche Nachbarn, ſelbſt der oberſte Beamte der Stadt beſuchten ihn täglich um ihn zu bewegen, in's Heidenthum zurückzukehren, aber alles umſonſt. In einer Nacht, wo beide Wächter zugleich krank waren und Appu Rao allein gelassen wurde, hob er die verſchloſſene Thüre aus den Angeln und entfloh.

Theſen für die Lehrverhandlungen der Synodal-Conferenz.

Der Unglaube der Verlorengehenden allein ihr eigenes Verſchulden.

Theſis 1.

Der Unglaube iſt der einzige Grund, weshalb Menſchen in der Verdammniß, die ſchon um der Erbfünde willen über ſie gekommen iſt, bleiben.

Theſis 2.

Die Menſchen werden zwar als Ungläubige geboren; aber daß ſie als Ungläubige ſterben und ſomit der ewigen Verdammniß anheimfallen, iſt ſo wenig wie jenes auf Gott zurückzuführen;

nicht a auf einen unbedingten Beſchluß Gottes (Abweiſung des Calvinismus);

nicht b auf ein Unterlaſſen von Seiten Gottes, wodurch der Glaube irgend einem Menſchen unmöglich gemacht würde. (Abweiſung falſcher Folgerung aus der Lehre von der Gnadenwahl).

Theſis 3.

Der Unglaube der Verlorengehenden iſt zurückzuführen auf dieſe ſelbſt.

Zwar ſind ſie inſolge des erbsündlichen Verderbens gänzlich unfähig, aus ſich ſelbſt zum Glauben zu kommen, aber durch dieſe ihre Unfähigkeit verſchulden ſie nicht, daß ſie ungläubig bleiben und verloren gehen. Dieſes verſchulden ſie durch ihr nicht nothwendiges Verhalten gegen die Gnadenmittel, und zwar darum, weil G o t t ſ e l b ſ t durch dieſe den Glauben in ihnen wirken und erhalten will.

Theſis 4.

Die Schuld dieſes ihres Verhaltens gegen die Gnadermittel iſt theils eine für uns erkennbare, theils eine verborgene, geheimnißvolle.

D. Hoyer.

Die Gäßteinlegung

zur neuen St. Johannis-Kirche in Glades Corners, Kenosha Co., Wis., fand am vierten Sonntag nach Trinitatis ſtatt. Gegen Mittag verſammelte ſich eine zahlreiche Menge von nah und fern auf dem Bauplatz. Die Hitze war drückend und drohende Gewitterwolken ftiegen auf. Etwa um 1 Uhr begann die Feierlichkeit. Die Gemeinde ſang mit Loben und Danken dem Herrn, daß er ſo gütig iſt und ſeine Barmherzigkeit ewiglich währet über ſein Volk. Die Predigt über Pf. 118, 22.—25. hielt der Unterzeichnete in drei Theilen. Vor und nach jedem Theil ertönte Chor- und Gemeindegelang. Während der Feier zogen Gewitterwolken drohend über uns hin; doch gaben ſie uns nur die erwünſchte Kühlung und Schatten. Bis Ende October ſoll, ſ. G. w., der ganze Bau vollendet ſein.

Dem Herrn aber ſei Lob und Dank für ſeine große Freundlichkeit, der auch uns auf den köſtlichen Gäßtein der Kirche erbaut hat, welcher iſt Jeſus Chriſtus. Hoſanna!

Glades Corners, den 12. Juli 1892.

E. Schubarth.

Conferenz-Anzeigen.

Die gemiſchte Paſtoral-Conferenz von Manitowoc und Sheboygan Co., Wis., verſammelt ſich, ſ. G. w., vom 26. bis 28. Juli 1892 bei Herrn P. C. Weil in Hilbert, Wis. Anmeldung wird gefordert. Prediger: P. Abo-Lallement. Erſagmann: P. Machmüller. Gegenstände der Verhandlung: Geſchichte des Kanon: P. Sprengling. Das rechte Verhältniß von Kirche und Staat; P. Machmüller.

B. Herzer.

Die Dodge und Washington Co. Conferenz hält ihre nächste Versammlung vom 15.—17. August bei Herrn P. Mielke in Theresa ab.

C. Probst, Secr.

Die Central-Conferenz versammelt sich, s. G. w., vom 9.—10. August, Morgens 9 Uhr, in Zionia Centre, Jefferson Co., bei Herrn P. Rök. Arbeiten: 1. „Ueber den Zustand der Seele nach dem Tode“ von P. Chr. Sauer. — 2. „Wie treiben die Schreiber des N. T. Gregese mit dem A. T.“ von Professor Köhler. — 3. Gregese über Joh. 17. von P. Vogel. — 4. „Was lehrt der Chiliasmus, und warum ist er falsch?“ von P. J. Brockmann. — 5. „Was ist der Unterschied zwischen Methodismus und luth. Lehre?“ vom Unterzeichneten. — Prediger: P. Bock; Ersatzmann: P. Brockmann; Beichtredner: P. Haase; Ersatzmann: P. Günther. — Anmeldungen wegen Quartier sind wenigstens acht Tage vorher erbeten.

H. Ohde.

Vom 25. bis 28. August incl. versammelt sich, so Gott will, die Nebraska-Conferenz unserer Synode bei P. A. F. Siegler in Norfolk. — Arbeiten: Referat über das 4. Gebot, P. Strube. — Referat über die Farmer's Alliance, P. Siegler. — Prediger: P. C. G. Kleinlein. — Beichtredner: P. Düker. — Die Glieder der Conferenz wollen schon am 24. in Norfolk eintreffen.

H. Brandt, Secr.

Stanton, Nebr., den 22. Juli, 1892.

Die nordwestliche Konferenz versammelt sich, s. G. w., am 16. August bei Herrn P. Bergholz in Kawanae. Prediger: P. Popp. — Beichtredner: P. Hillemann. — Arbeiten: Gregese über das Evangelium: Dom. X p. Trinit.: P. Häse; über Konfirmandenunterricht: P. Huth. — Verhältnis von Glauben und Taufe, besonders in Bezug auf die Kindertaufe: P. Bollbrecht.

Aug. Bollbrecht.

Einführung.

Herr P. H. Koch, welcher einen Ruf nach Wauegan, Ill. und South Milwaukee erhalten, wurde im Auftrage des Superintendenten der Reisepredigt am 4. Sonntag nach Trin. von P. C. Jäger unter Assistenz des Unterzeichneten in sein Feld eingeführt. Die Feier fand in Wauegan statt, einer Stadt, die gegenwärtig ungefähr 8000 Einwohner zählt, im raschen Wachsthum begriffen ist und noch keine lutherische Kirche aufzuweisen hat. Es hielt sehr hart, in Wauegan einen festen Halt zu bekommen. Die beiden dort befindlichen Sektenskirchen sammelten nicht nur alles protestantische deutsche Material auf, sondern bereiteten auch uns, vom ersten Tage unserer Missionsthätigkeit daselbst an, die größten Schwierigkeiten. Allein die südliche Conferenz, welche sich der Sache in Wauegan angenommen hatte, ließ den Muth nicht sinken und die Hand nicht los. Sie gewann schließlich Herrn P. Koch, welcher z. Z. als Hilfsprediger in Racine thätig war, und bewog ihn, in Wauegan zu arbeiten. Dies that derselbe dann auch mit großem Eifer. Als er ungefähr ein Vierteljahr gearbeitet hatte, wurde ihm die Freude zu Theil, nicht nur dort eingeführt werden zu können, sondern bei seiner Einführung auch eine Zahl von etwa 40 Waueganer Lutheraner sehen zu dürfen.

Der Herr segne auch ferner seine Arbeit und gebe, daß unsere Kirche auch in Wauegan, Ill., ihr Panier aufpflanze.

C. F. Dornfeld.

Adresse: Rev. J. H. Koch,
Wauegan, Ill.

Missionsfest.

Am Sonntag, den 17. Juli, feierte die ev. luth. Gemeinde in Kenosha ihr diesjähriges Missionsfest. Da das Wetter außerordentlich günstig war, wurde das Fest auf der sogenannten Insel im Freien gehalten. Die Festpredigten hielten Vormittags die Pastoren J. Bading; Nachmittags, C. Jäger und in englischer Sprache, P. Schwefel. Für leibliche Erquickung hatte der Frauen-Verein der Gemeinde Sorge getragen und für Ausschmückung der Kanzel waren Jungfrauen thätig gewesen. Die Collette, die recht reichlich ausfiel, ist in ihrem größten Theile für unsere Anstalten bestimmt.

Joh. Bading.

Schulsache.

Am 31. August d. J. wird, so Gott will, unser neues Schuljahr in der Anstalt zu Watertown seinen Anfang nehmen. Die Aufnahmeprüfung findet am Tage vorher statt. Um zahlreiche Anmeldungen bietet möglichst frühzeitig,

A. F. Ernst.

Quittungen.

Für das Gemeindeblatt:

Jahrg. XXVII. P. Gevers \$4.15, Prof. Ernst \$4.20, die Herren G. Kilian \$5.25, Nimmer \$32.

Jahrg. XXVI. P. Vogel \$5.

Jahrg. XXVI. — XXVII. P. L. Sauer \$11.60, \$25.40.

Jahrg. XXVII. — XXVIII. Herr Derding \$2.10.

Jahrg. XXVI. — XXVIII. P. Opik \$3.15.

Th. Jäkel.

Für das Seminar:

P. W. Schlei, Coll. der Gem. in Eaton \$6, P. Greve, Theil der Missionsfestcoll. der Gem. in Kenosha \$30, P. Sprengling, Theil der Hauscoll. der Gem. in Centreville \$15.50.

Für die Anstalten:

P. Gläser, Dankopfer von Frau G. Zimmermann \$2.

Für den Neubau des Seminars:

P. Dr. Genfke, Theil von Vermächtniß der selig entschlafenen Frau Emma Kalfas, geb. Gerhardt \$25.

Th. Jäkel.

Für die Collegenkasse: Von P. Ch. Probst, Coll. der Gem. in Hartford \$7, der Gem. in Schlesingerville \$4, von N. N. \$5, von B. Guels \$1.10, zusammen \$17.10, von P. F. Schwefel, Coll. der Immanuelsgemeinde zu Paris Township, Kenosha Co. \$7.03, von P. A. Weidler, Pfingstcoll. der St. Matthäusgem. in Milwaukee \$30.25; von Großvater C. F. Krüger \$10, zus. \$40.25.

Erhalten für arme Studenten: Von P. Fröhle, Lewiston, Coll. auf der Hochzeit von J. Jäkel und K. Sackreiter \$11.

Watertown, den 16. Juli 1892.

J. W. A. Noß, Kassierer.

Für Zimmergeräthe der Anstalt in Watertown: P. Haase, sen., \$1, P. C. H. Auerswald von seiner Zionsgem. \$3.80. Herzl. Dank.

Watertown, den 18. Juli 1892.

Joh. Ph. Koehler.

Für die Wittwenkasse: Durch P. Kilian Himmelfahrtscoll. \$5 und pers. Beitr. \$3, durch P. Thron Pfingstcoll. \$9.54, von P. Probst \$3, P. Nicolaus pers. B. \$3, P. Sprengling Theil einer Hauscoll. \$10, und pers. B. \$5, P. Dammann Coll. \$11.50.

Johannes Bading.

Liste der Geber und Gaben bei der Hauscollette von P. Ph. Sprengling in seiner Parodie: Chr. Martens \$1, G. Pohlman 50c, G. Wagner 75c, J. Dießing 50c, Ch. Reinemann \$1, J. Reinemann \$1, P. Heintz \$1, H. Jäger \$1, W. Jäger 75c, H. Schütte \$1, G. Luge 50c, J. Schütte \$1, L. Siggelkow \$1, G. Sirel 50c, K. Leonhard 50c, J. Lewendowske 25c, P. Jost sen. 50c, W. Kassa \$1, F. Lüte \$1, J. Mill \$1, Frau Dies 25c, Frau Dörich 50c, M. Dörich 50c, Witwe Kono 25c, W. Kono 25c, Ch. Janijoy \$1, F. Jakobi \$1, G. Jakobi \$1, A. Pannecke \$1, K. Fischer

sen. 50c, W. Börncke 50c, K. Leitriß 25c, G. Leiteriß 50c, Frau Wittmann 25c, F. Grupe 50c, K. Töpel 50c, F. Sachse \$1, A. Schmidt 75c, N. Vogel 50c, K. Barthel \$1.50, D. Barthel 50c, F. Heintz 50c, J. Müller 50c, J. Dehnbach 50c, K. Seifert 50c, M. Luge \$1, W. Lohrfeld \$1, H. Gabisch 50c, A. Fischer 50c, P. Müller \$1, F. Pohlman \$1, H. Grupe sen. \$3, H. Grupe jr. 75c, Ch. Lücker 50c, K. Mill 50c, G. Ziesemer 25c, K. Keune \$1, K. Fischer jr. 50c, G. Mill \$1, F. Börncke 50c, Frau Gaudy \$1, A. Witte \$1, Ch. Naß 50c, H. Huhn \$1, K. Frißche \$1, A. Kluffig \$1, L. Wigand \$1, F. Huhn \$1, G. Hinz 25c, G. Lücker 75c, F. Kleffig \$1, F. Wegner 50c, P. Jost jr. 50c, J. Heßel 30c, W. Gabisch 50c, A. Preis 50c, J. Lohrfeld 50c, J. Lehnhardt 50c, Ph. Sohn 50c, K. Kolb 50c, Tr. Dehnbach 50c, Ch. Heuschel 50c, G. Luge 75c, D. Zill 50c, A. Knoll \$1, J. Unger \$1, W. Stolzmann \$1, Summa \$62.80.

Gicka, Manitowoc Co., Wis., July 19. 1892.

Quittung und Dank.

Durch Herrn P. Adolph Doepel Iron Ridge, Dodge Co., Wis. folgende Gaben für die deutschen Lutheraner in Rußland zur Weiterbeförderung empfangen zu haben, bescheinigt mit innigem Dank gegen Gott und die freundlichen Geber: Von der Gemeinde zum Kripplein Christi \$13, von der Immanuel's Gemeinde \$2, Summa \$15,

John Mueller, P.

Altoona, Pa. den 22. Juli 1892.

Die Wisconsin-Synodal-Buchhandlung

empfehl folgende Werke:

Heilige Stätten, geographische Schilderungen zur biblischen Geschichte. Ein Lesebuch für Groß und Klein. Eleganter Leinwandband. Preis einzeln 60c, Porto 10c, im Dtb. @ 35c, im Hundert @ 30c.

Hans Egede, der Apostel Grönlands. Ein Stück aus der Missionsgeschichte mit 8 Bildern und einer Karte. Muslinband mit Goldtitel. Preis @ 25c, im Dtb. @ 18c, im Hundert @ 15c.

Die Glaubens treue der verfolgten Salzburger. Eine geschichtliche Erzählung zur Glaubensstärkung für unser Volk. Mit 10 Bildern. Preis: elegant in Leinwand gebunden mit Goldtitel 50c.

Blutzeugen aus und seit der Reformationszeit. Erzählungen aus dem Leben, Kämpfen und Dulden von Helden des Glaubens, Jung und Alt dargeboten von Adolf Hellwege. Mit 19 Illustrationen. Preis: elegant gebunden, einzeln @ 60c und Porto 10c, im Dtb. @ 35c und Porto, im Hundert @ 30c.

North-Western Publishing-House,
310 3. Str., Milwaukee, Wis.

Kirchen- und Abendmahls-Geräthe.

Zufolge eines Uebereinkommens mit ihren Nachbarn, der Zumeier-Firma W. & C. Schmidt, 308 3. Straße, ist unsere Synodalkuchhandlung im Stande, alle in dem Katalog jener Firma verzeichneten Kirchen- und Abendmahls-Geräthschaften zu den darin angegebenen Preisen direkt zu liefern. Wir liefern: Taufbecken, Taufkannen, Hostienbüchsen und Teller, Abendmahlskannen und Kelche, Sieblöffel, Hostien, Kommunion-Geräthe zum Gebrauch bei Kranken-Kommunion und für Reise-Prediger, Altar-Leuchter, Wandleuchter, Wachskerzen, Kerzen-Andrenner und Löcher, Altarbecken, Crucifixe, Kanzelbecken, Decken für Abendmahlsgeräthe, Fußgeschirr für Letztere, Klingelbeutel, Sammelbüchsen, Armenbüchsen, Opferteller, Kircheniegel, künstliche Blumen, Vasen und Töpfe, Taufschne, Liedertafeln und Zahlenbrettchen, Kronleuchter, Wandgemälde, Statuetten, Wanduhren für Kirchen, Schulen und Hallen u. a. mehr. Kataloge stehen zu Diensten.

Pastoren und Gemeinden mögen sich bei Bedarf irgend welcher derartiger Artikel, unter Angabe der Versandweise, ob per Fracht, Expres oder Post, wenden an das

North-Western Publishing-House,
310 3. Str., Milwaukee, Wis.

Das Gemeinde-Blatt erscheint monatlich zweimal zum Preise von \$1.00 und 5 Cents Porto das Jahr.

In Deutschland zu beziehen durch H. e. i. n. a. u. m. a. n. n. 's Buchhandlung in Dresden.

Alle Mittheilungen für das Blatt und Wechselblätter sind zu adressiren: Prof. C. A. Noß, Lutheran Seminary, Milwaukee, Wis. Alle Bestellungen, Abbestellungen und Gelder sind zu adressiren: Rev. Th. Jäkel, Milwaukee, Wis.

Entered at the Post Office at Milwaukee, Wis., as second-class matter.